

Ruth Kvarnström-Jones

# STOCKHOLM

Freundinnen im  
Kaufhaus der Träume



Ruth Kvarnström-Jones

# STOCKHOLM

Freundinnen im  
Kaufhaus der Träume

Roman

*Übersetzt von Karin Dufner*

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel  
»Vänninorna pa Nordiska Kompaniet«  
bei Printz Publishing, Schweden.

Der Verlag behält sich die Verwertung des urheberrechtlich geschützten Inhalts dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® Noo1967

1. Auflage

Copyright der Originalausgabe © Ruth Kvarnström-Jones,  
first published by Printz Publishing, Sweden, in 2024.

Published by agreement with Norstedts Agency.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2025 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München  
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Andreas Feßler

Umschlaggestaltung: [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

Umschlagmotiv: arcangel.com / Mary Wethey; mauritius images / Historic Collection / Alamy / Alamy Stock Photos; [www.buerosued.de](http://www.buerosued.de)

KW · Herstellung: Claudia Schugmann

Satz: Satzwerk Huber, Germering

Druck und Bindung: GGP-Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-7645-0895-1

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

*An meine Eltern, Enid und Stanley,  
die mir beigebracht haben, dass jede Geschichte  
zwei Seiten hat. Und die sich so manches leckere Mittagessen  
bei Nordiska Kompaniet haben schmecken lassen!*







# Die handelnden Personen

## *Die Familie Sachs*

\*Josef Sachs  
\*Sigrid Sachs  
\*Ragnar Sachs  
\*Rut Sachs  
\*Herbert Sachs

\*Ellen Sachs

## *Die Bewohner der Sibyllegatan*

Ottilia Nyblaeus  
Fredrik Nyblaeus  
Isabella Nyblaeus  
Philip Nyblaeus  
Birna Ekman  
Victoria Ekman  
Hilda (Die Haushälterin)  
Karl Ekman  
Viveka Ekman

## *Die Bewohnerinnen der Linnégatan*

Torun Ekman  
Beda Johansson

## *Die Familie Silfverstjerna*

Karolina Silfverstjerna  
Edward Silfverstjerna  
Julian Silfverstjerna  
Cornelia Silfverstjerna

# NORDISKA KOMPANIET

## *Die Erbauer*

\*Ferdinand Boberg (Architekt)  
\*Josef Norén (Bauingenieur)

## *Der Vorstandsvorsitzende*

\*Otto Printzsköld

## *Abteilung für Damenhandschuhe*

Märta Eriksson  
Irma Nilsson  
Gabriella Anderberg

## *Das französische Modeatelier*

\*Kurt Jacobsson (Der Boss)  
Frau Alm (Direktrice)  
\*Pelle Lundgren (Modeschöpfer)

## *Die Schneiderwerkstatt*

Agatha Karlsson (Perlenstickerin)  
Bettan Nylund (Aufsicht)  
Vera (Ärmeleinpasserin)  
Hulda (Botin)  
Elsa (Botin)

\*Greta Gustafsson (Vorführdame)

## *Verwaltung*

\*Maria Blombergsson (Hauptkassiererin)  
\*Thorwald Munkhammar (Dekorateur)  
\*Tom Björklund (Werbeleiter)

\*August Åhlfeldt (Restaurantleiter)

Herr Bellman (Oberster Portier)

Herr Hagman (Hausdetektiv)

\*Dr. Modig

***Gern gesehene Gäste***

Fredrika Bernaborg

Die Gräfin

Bertil (Scottish Terrier)

\*Harry Selfridge (Eigentümer Selfridge & Co., London)

***Ungern gesehene Gäste***

Stina Andreasson

***Königliche Hoheiten***

\*König Gustav V.

\*Königin Victoria

\*Kronprinz Gustaf Adolf

\*Kronprinzessin Margaret

***Das Restaurant Prinsen***

\*Augusta Forsberg

***Politiker***

\**Hjalmar Branting*

\**Agda Östlund*

\**Nelly Thüring*

**NEW YORK**

Lily

Dorothy

Michael

Blanche

*Andere*  
Wilhelm Schultz  
Daniel Solomon  
\*Polizeichef Ellström

\*Historische Personen

# Prolog

*April 1912*

Die Fünf-Öre-Münze in der Hand, reihte sich Torun Ekman in die dicht gedrängte Warteschlange vor dem Zeitungskiosk auf Stockholms Stureplan ein. Zum Glück ging es rasch voran. Der Mann vor ihr schüttelte nun schon zum dritten Mal den Kopf. Oder war es zum vierten Mal? Torun brauchte sein Gesicht nicht zu sehen, um zu wissen, dass sich Fassungslosigkeit darin malte. Und es war auch wirklich kaum zu glauben. Selbst ihr, die als Lektorin praktisch mit ihrem Bleistift verwachsen war, fehlten die richtigen Worte, um die Stimmung zu beschreiben, die an diesem kühlen Aprilmorgen in Stockholm herrschte. Wenn die heutigen Schlagzeilen – Gott bewahre – die Wirklichkeit treffend wiedergaben, würde auf diese Fassungslosigkeit bald Bestürzung folgen. Alle Vorfreude auf die Olympischen Spiele in Stockholms neu erbautem Stadion war auf einen Schlag dahin.

Allerdings durfte man die Hoffnung noch nicht aufgeben. Denn in den gestrigen Zeitungen stand, dass die vier weiteren Schiffe, die entsandt worden waren, um den Passagieren beizustehen, ausnahmslos alle Schiffbrüchigen gerettet hatten. Doch Torun hatte diese Meldung stutzig gemacht. Alle gerettet? Mitten auf dem Meer? Von einem Schiff dieser Größe? Die Zeichnung, welche das Größenverhältnis zwischen der RMS *Titanic* und dem königlichen Palast von Stockholm illustrieren sollte, hatte sie ebenso in Erstaunen versetzt wie die meisten ihrer Zeitgenossen. Denn das königliche Postschiff war nicht nur höher als das Bauwerk, sondern auch beträchtlich länger. Und außerdem unsinkbar. So hatte man es mindestens versprochen. Alle gerettet? Ziemlich unwahrscheinlich.

Torun legte ihre Münze auf die Theke und nahm sich eine Ausgabe des *Dagens Nyheter* vom Stapel. An den meisten Tagen klemmte sie die Zeitung einfach unter den Arm, doch heute musste sie sich die Zeit nehmen, um stehen zu bleiben und sie zu lesen. Als sie das letzte Mal versucht hatte, auf dem Weg zu ihrem Büro im Verlag P. A. Norstedt & Söhne im Gehlen die erste Seite zu überfliegen, wäre sie nämlich beinahe unter eine Straßenbahn geraten. Nur die beherzt zupackende Hand eines Passanten hatte sie vor einem viel zu frühen Ende bewahrt. Doch wenigstens wäre dieses Ende schnell und unerwartet gekommen. Während die bedauernswerten Menschen an Bord der *Titanic* sicher genau wussten, welches Schicksal sie im dunklen, eiskalten Meer erwartete.

Torun schluckte den Kloß in ihrer Kehle hinunter und überquerte die Sturegatan in Richtung Humlegården Park, wo es Bänke im Überfluss gab. Ein Jammer, dass die Nationalbibliothek noch nicht geöffnet hatte, denn ein wenig Wärme wäre nicht unwillkommen gewesen.

Sie begann zu lesen. Nur eines der vier zur Rettung eilenden Schiffe war noch rechtzeitig vor Ort gewesen, um Überlebende aus dem Meer zu fischen. Die Hälfte der zweitausend Passagiere galt als verschollen. Darunter befanden sich gewiss einige der etwa hundert Schweden, die auf der Passagierliste standen. Vielleicht waren auch Stockholmer darunter, die erst letzte Woche durch ebendiesen Park geschlendert waren. Womöglich sogar ein Kind. Die Schrift verschwamm Torun vor den Augen, und die Zeitung glitt ihr vom Schoß. Sie schob eine Hand unter ihren Mantel und legte sie sich auf den Bauch.

Wie konnte sie um ein unbekanntes Kind weinen, während sie gleichzeitig das Ende ihres eigenen plante? Zum mindest diese Frage ließ sich leicht beantworten. Sie wollte keine Kinder, hatte noch nie welche gewollt, denn sie besaß nicht einen Funken von Mütterlichkeit. Also wäre es für beide Seiten die falsche Lösung gewesen. Oder?

Der Vater des Kindes war wie ein Schiff in einer Winternacht an ihr vorbeigefahren. In sieben Winternächten, um genau zu sein. Ein Journalist mit gütiger Miene und vernünftigen Ansichten, der leider vergessen – oder einfach nicht erwähnt – hatte, dass er bereits verheiratet war. Und da Torun nun einmal nichts von Rühseligkeit hielt, hatte sie sich eingeredet, dass sie das nicht weiter kümmerte. Man konnte Männern eben nicht über den Weg trauen. Und außerdem hatte es dieser Wicht gar nicht verdient, dass sie sich weiter mit ihm beschäftigte. Also hatte sie ihn geohrfeigt und einen Schlussstrich gezogen. Nur dass sie einige Wochen später eine Entdeckung gemacht hatte: Das nächtliche Schiff hatte bei ihr seine Ladung gelöscht.

Torun hatte niemandem von ihrer misslichen Lage erzählt. Nicht einmal ihrer älteren Schwester Ottilia oder Märta, Beda, Karolina und Margareta, ihren besten Freundinnen. Sie alle wussten, dass Abtreibungen lebensgefährlich waren. Und außerdem verboten. Wenn man erwischt wurde, drohte ein Jahr Zwangsarbeit, vorausgesetzt, man überstand die Tortur. Denn im schlimmsten Fall wurde die Frau mit stumpfen, mit Keimen behafteten Gerätschaften verstümmelt und starb kurz darauf am Blutverlust oder an einer Infektion. Aber wie sollte man jemanden finden, der ein ungesetzliches Metier auf seriöse Weise ausübte?

Eine Träne tropfte Torun von der Wange, als sie sich bückte, um die feuchte Zeitung aus einem Schneehäufchen zu bergen. Da man am heutigen Tag sicher nicht auffiel, wenn man in aller Öffentlichkeit weinte, hinderte sie nichts daran, sich eingehender mit ihrem Dilemma zu befassen. Und zwar mit der Frage, welches Recht sie hatte, ihr Kind zu töten, während so viele unschuldige Jungen und Mädchen ertrunken waren. Vielleicht waren deren Mütter ja ebenfalls umgekommen. Oder, noch entsetzlicher, sie waren gerettet worden. Wie lebte man nur mit so einer Schuld weiter?

Jahrelang hatte Torun ihrer jüngsten Schwester Victoria gegrollt, weil ihre Mutter bei der Geburt gestorben war. Fühlte Victoria sich schuldig? Diese Frage war Torun bis jetzt noch nie in den Sinn gekommen. Die hinreißend schöne und temperamentvolle Victoria erweckte zumindest nicht diesen Eindruck. Und das war auch richtig so, wie Torun nun klar wurde. Machte es sie nicht zu einer abscheulichen Heuchlerin, einem Baby vorzuwerfen, es habe seine Mutter *unwissentlich* das Leben gekostet? Und gleichzeitig als intelligente Frau nach Gründen zu suchen, die es rechtfertigten, *wissenschaftlich* ihr eigenes Kind zu töten?

Wieder lief ihr eine Träne hinab. Denn plötzlich stand es für Torun fest: Sie würde mit dieser Schuld nicht leben können.

Schließlich hatte sie ein Dach über dem Kopf. Sie musste nicht hungern, und sie hatte Arbeit. Kurz gesagt, war sie durchaus in der Lage, einem Kind ein Zuhause zu bieten. Ganz zu schweigen davon, dass es da noch eine Menge hilfsbereiter Tanten und einen gütigen Großvater gab.

Doch tief in ihrem Innersten wusste sie trotzdem, dass sie einfach keine Mutter war. Und brauchte nicht jedes Kind eine Mutter?

# Kapitel eins

30. September 1913

Märta Eriksson schlüpfte aus dem unauffälligen Personaleingang auf der Rückseite der Hauptfiliale von Nordiska Kompaniet am Stureplan. Dass sie so ausgelassener Stimmung war, brachte sie selbst zum Schmunzeln. Denn schließlich hatte sich ja nichts geändert. Seit über neun Jahren arbeitete sie inzwischen in der Abteilung für Damenhandschuhe und würde noch zwei weitere Jahre hinter derselben Theke im Erdgeschoss stehen. Und dennoch: Die Vorstellung, dass Nordiska Kompaniet mit allen Stockholmer Filialen in ein funkelnagelneues Gebäude umziehen würde, trieb ihr beinahe Freudentränen in die Augen. Einer Laune folgend, überquerte sie die Birger Jarlsgatan und ging bis zur Mitte des kopfstein gepflasterten Platzes, um das derzeitige Gebäude zu betrachten, das als Sehenswürdigkeit galt. Die Zwillingstürme und die verschnörkelte Fassade waren eindrucksvolle Zeugen einer Zeit, in der Ornamente als Symbole von Macht und Wohlstand gegolten hatten. Als Attribute einer aufstrebenden Stadt. Inzwischen jedoch wirkten der unverwechselbare kupferne Turm und die Kuppel eher wie Relikte aus dem letzten Jahrhundert. Was hatte Josef Sachs heute gesagt? *Morgen werden wir ein neues Kapitel unserer Geschichte aufschlagen.* Und es gab nicht den geringsten Grund, daran zu zweifeln. Denn auf den Mann war schließlich Verlass.

Beschwingten Schrittes ging Märta weiter die Biblioteksgatan entlang. Sie war eine Anhängerin von Josef Sachs, ja, sie bewunderte ihn sogar, denn schließlich hatte er es im hohen Alter von vierzig Jahren zum alleinigen Eigentümer von Stock-

holms größtem Warenhaus gebracht. Außerdem begrüßte er die meisten seiner fünfhundert Angestellten mit Namen und vertrat die Auffassung, ein Arbeitgeber habe die Pflicht, für kostenlose Gesundheitsfürsorge und eine Betriebsrente zu sorgen. Und das Beste war, dass er auf seine Worte auch Taten folgen ließ. Nur seine Überzeugung, dass Frauen nach der Hochzeit ihren Beruf nicht aufzugeben brauchten, würde sich in Märtas ganz speziellem Fall womöglich als Nachteil erweisen. Denn die Regierung ließ sich, ganz anders als ihr Arbeitgeber, einfach nicht dazu erweichen, Frauen als eigenständige Wesen zu betrachten, und behandelte sie weiter hartnäckig als Anhängsel ihres Ehemannes. Eine verheiratete Frau war gewissermaßen Besitz ihres Mannes, denn sobald sie die Worte »Ja, ich will« aussprach, verlor sie nicht nur ihre Unabhängigkeit, sondern auch ihre Bürgerrechte. Wenn Märtta ihrem Wilhelm nur hätte begreiflich machen können, dass sie ihn nicht weniger liebte, nur weil sie ihn nicht heiraten wollte. Dann wäre ihr Leben so wundervoll gewesen, wie sie es sich kaum zu träumen erhofft hatte. Sie hatte ja Verständnis dafür, dass ein deutscher Mann seinen Stolz besaß. Doch dasselbe galt eben auch für eine schwedische Frau. Wie viele anstrengende Debatten über diese Frage hätte sie sich erspart, wenn sie Wilhelm einfach hätte erklären können, dass sie im Fall einer Heirat ihre Stelle verlieren würde! Doch leider kannte Wilhelm die bei Nordiska Kompaniet geltenden Regeln genauso gut wie sie. Was nicht weiter verwunderlich war, denn schließlich war er in der Kofferabteilung beschäftigt. Eine Sorgenfalte entstand auf Märtas Stirn, als sie weitereilte.

Von der Insel Riddarholmen kommend, die auf der anderen Seite des Stadtzentrums lag, hastete Torun die Tryckerigatan entlang zum Birger-Jarls-Platz, so schnell es ihr lahmes linkes Bein gestattete. Gegenüber dem kopfstein gepflasterten Platz erhob sich majestatisch die Riddarholmen-Kirche. Soweit To-

run wusste, handelte es sich um die letzte mittelalterliche Abtei Stockholms, wo, wenn sie nicht alles trog, die meisten schwedischen Könige ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten. Das Erkennungszeichen der Kirche, eine gusseiserne Kirchturmspitze, ragte in den prachtvoll dunkelblauen Himmel empor. Die blaue Stunde, wenn die Abenddämmerung in die Nacht überging, war Toruns liebste Tageszeit. Auch wenn Stockholm eigentlich rund um die Uhr – und das zu Recht – als wunderschöne Stadt gelten konnte, wirkten seine kupferfarbenen Dächer nie malerischer als am frühen Abend. Da Torun sich auf höherem Gelände befand, konnte sie von dieser kleinen Insel bis hinüber zu der fünfmal größeren blicken, die den Namen Gamla Stan trug.

Torun schaute auf ihre neue Armbanduhr, ein Geschenk an sich selbst, und zwar einzig und allein aus dem Grund, dass sie dringend eine gebraucht hatte. Obwohl sie das Büro früh verlassen hatte, musste sie sich beeilen. Sie hastete über die Riddarholmen-Brücke, vorbei am königlichen Palast und von dort aus über die Norrbro-Brücke zum Festland. Am anderen Ufer verbreitete die elektrische Beleuchtung des Grand Hôtel ein einladendes Licht.

Torun lief am Königlichen Opernhaus vorbei. Als sie den üblichen Treffpunkt, die Statue von Karl XII. im Kungsträdgården-Park, erreichte, wurde sie schon von ihrer Freundin Beda erwartet. Beda, die geborene Mathematikerin und außerdem mit einer umgänglichen Art und Mutterwitz gesegnet, war außerdem Toruns Mitbewohnerin, mit der sie sich eine kleine Zweizimmerwohnung teilte.

Beda begrüßte sie mit einem fröhlichen Winken. »Ich habe schon befürchtet, du hättest dich nicht loseisen können.«

»Beinahe hätte es wirklich nicht geklappt. Aber dafür muss ich morgen schon vor Sonnenaufgang aufstehen, denn ich muss noch ein Manuskript redigieren und habe versprochen, dass es bis zur Mittagspause fertig ist. Doch dieser Film ist die Mühe wert. Er hat ausgezeichnete Kritiken.«

»Schön, das zu hören. Ich habe nämlich keine Lust, mir irgenddeinen schlecht gemachten Streifen anzusehen.«

Torun schnaubte spöttisch. »Banausin. Ein bisschen historische Bildung kann dir nicht schaden.«

»Eine warme Mahlzeit wäre auch nicht zu verachten. Und danach früh ins Bett. Schließlich werde ich auch nicht jünger.«

»Du bist einunddreißig und nicht neunzig. Außerdem haben wir es Märta versprochen.«

»Stimmt, haben wir.«

Sie machten sich auf den Weg durch den Park. Solange sie in Bewegung blieben, boten ihre Knöpfstiefel genügend Schutz vor der Kälte. Der Abend war zwar kühl, doch die flachen Pfützen, die den Pfad durchzogen, waren noch nicht gefroren. Die letzten goldenen Blätter hingen an den Ästen der Linden und Pappeln. Aber schon der nächste kräftige Windstoß würde sie herunterfegen. Torun dachte an den Aufruhr, der morgen unweigerlich drohte.

Sie umrundeten Blanch's Café und winkten Märta zu, die sie auf der anderen Seite der Hamngatan erwartete.

»Schaut es noch mal gut an, liebe Freundinnen«, lautete Märtas Begrüßung. »Das ist unsere letzte Gelegenheit, den Sparreska-Palast von innen zu sehen.« Sie wies auf das Gebäude, das die Adelsfamilie Sparre im Jahr 1670 als elegantes Wohnhaus hatte erbauen lassen. Das ursprüngliche Gebäude bestand aus einem Haupthaus, flankiert von zwei ebenso hohen Seitenflügeln. Diese hatte man schon vor langer Zeit zu Wohnungen umgebaut. Seit dem Jahr 1888 war das Haupthaus auch Heimat des beliebten Varietétheaters Sveasalen. Und erst vor einem Jahr war das Lichtspielhaus Röda Kvarn ebenfalls dort eingezogen.

Beda musterte das Gebäude eindringlich. »Als Geschäftsführerin des Röda Kvarn wäre ich ziemlich verärgert. Schon so kurze Zeit nach dem Einzug wieder ausziehen zu müssen, ist eine wirtschaftliche Katastrophe.«

»So spricht die Leiterin des Einkaufs«, stellte Torun mit einem weisen Kopfnicken fest. »Ein Glück, dass das Grand Hôtel nicht umziehen musste.«

Beda versetzte Torun einen Rippenstoß, ohne den Blick von dem Gebäude abzuwenden.

Märtha kicherte. »Los. Der Film fängt in zehn Minuten an. Bestimmt spielt sich das Orchester schon ein.«

Torun wies mit dem Kopf auf die Statue zwischen den beiden Türen, die Mutter Svea auf einem Löwen sitzend darstellte. Hinter dem Kopf der Kriegerin drehte sich eine rote, mit winzigen Glühbirnchen ausgestattete Windmühle, das Markenzeichen des Röda Kvarn. »Was soll nur aus ihr werden? Und aus allen Familien, die hier eine Wohnung haben?«

»Daran wage ich kaum zu denken«, erwiderte Beda. »Aber dass der letzte Film, der hier gezeigt wird, ausgerechnet *Die letzten Tage von Pompeji* heißt, entbehrt nicht einer gewissen Ironie.«

»Pah!«, entgegnete Märta. »Ich habe volles Zutrauen zu Herrn Sachs. Er wird hier etwas Wundervolles erbauen. Ihr werdet schon sehen.«

## Kapitel zwei

Wenn Märta Augen im Hinterkopf gehabt hätte, hätte sie vielleicht bemerkt, dass Josef Sachs persönlich im Park unter einer Linde stand und beobachtete, wie die letzten Kinobesucher das Röda Kvarn betrat. Er schob das schlechte Gewissen beiseite, das seine wachsende Vorfreude zu überschatten drohte. Der Sparreska-Palast, erbaut nach Plänen des Architekten Nicodemus Tessin dem Älteren, stand nun schon seit über zweihundertvierzig Jahren an dieser Stelle. In dieser Zeit war die Einwohnerschaft Stockholms von vierzigtausend auf dreihundertvierzigtausend Menschen angewachsen. War es denn nicht sehr vermessens von ihm, ein historisches Denkmal wie dieses einfach abzureißen? Und das, obwohl er, wie so viele Stockholmer, auf lange Nächte zurückblicken konnte, die er mit guten Freunden im Varietétheater Sveasalen verbracht hatte?

Seit Josef beschlossen hatte, ein großes Zentralkaufhaus zu errichten, hatte er oft nachts wachgelegen und über den richtigen Standort für seinen Konsumtempel nachgegrübelt. Eigentlich befand sich Stockholms Geschäftszentrum ja auf der Insel Gamla Stan. Doch als die Stadt immer größer wurde, hatte es sich auf die kleinere Insel Helgeandsholmen und die Regeringsgatan bis nach Norrmalm auf dem Festland ausgedehnt. Irgendwo zwischen der Regeringsgatan und dem Stureplan musste es doch einen geeigneten Platz geben. Die Innenstadt war fein säuberlich in Grundstücke von unterschiedlicher Größe aufgeteilt. Also musste er eines davon erwerben und für seine Zwecke frei machen.

Das überraschende Angebot, ein Grundstück in der Hamngatan zu kaufen, dessen Rückseite an die Smålandsgatan angrenzte, war gleichzeitig verlockend und ein glücklicher Zufall gewesen. Allerdings hatte die Liegenschaft den nicht von der Hand zu weisenden Nachteil, dass sie zu klein war, um Josefs Vision von einem sensationellen Kaufhauspalast zu verwirklichen. Also musste ein zweites Grundstück her. Am besten hätte ihm das Land nördlich davon, an der Ecke Regeringsgatan und Smålandsgatan, gefallen, nur dass darauf leider das neue Elektrizitätswerk stand. Und die zweite Möglichkeit, also das Grundstück in der Hamngatan in Richtung Norrmalmstorg, war eben Heimat des Sparreska-Palasts und des Sveasalen-Varietés. Falls es ihm tatsächlich gelingen würde, die Eigentümer zum Verkauf zu überreden, dann ... Und so hatten die beiden Grundstücke an der Hamngatan mit insgesamt acht Gebäuden darauf für vier Millionen Kronen den Besitzer gewechselt.

Als Josef nun den Sparreska-Palast im Schein der Abendsonne betrachtete, fochten Wehmut und kühle Vernunft einen Kampf in ihm aus. Schöne Erinnerungen an die Vergangenheit änderten nichts am beklagenswerten baulichen Zustand dieses Gemäuers. Der Großteil der kunstvollen Steinmetzarbeiten war inzwischen vom Zahn der Zeit zerfressen. Außerdem hatte der Einzug des Varietétheaters Sveasalen dem Haus endgültig den architektonischen Todesstoß versetzt. Der Durchschnittsbürger mochte diese Bereicherung des Stockholmer Nachtlebens als erfreulich empfinden, doch selbst die treuesten Anhänger der leichten Muse mussten einräumen, dass die Umbauten alles andere als eine Augenweide waren. Josef beabsichtigte zudem, soweit möglich alle Elemente zu bewahren, die von kulturellem Interesse waren. In dieser Hinsicht hatte der Vorstand des Nordiska Kompaniet sich klar ausgedrückt. Bei einer Begehung der Liegenschaft in Begleitung des berühmten Architekten Ferdinand Boberg hatte man sich darauf geeinigt, mindestens die Sockel der Säulen an der Fas-

sade aus dem siebzehnten Jahrhundert sowie die schmiedeeisernen Geländer zur Restauration an die Denkmalschutzexperten des Vereins Samfundet St. Erik zu übergeben.

Was für ein Jammer, dachte Josef zum wohl tausendsten Mal, dass Blanch's Café in die Straße hineinragte. Das hatte nicht nur zur Folge, dass sich der tägliche Verkehrsstau mitten vor Nordiska Kompaniets neuem Haupteingang ballen würde. Nein, es schränkte weiterhin die Anzahl der genehmigten Stockwerke ein, denn laut städtischer Bauvorschrift durften die umliegenden Gebäude höchstens so hoch sein wie die Straße breit. Die Rückseite des neuen Gebäudes, das an die schmale Smålands-gatan angrenzte, musste deshalb sogar noch niedriger ausfallen. Denn nach Auffassung der örtlichen Baubehörde sollten die Menschen in einer so weit nördlich gelegenen Stadt wie Stockholm so viel Luft und Lichteinfall wie möglich bekommen.

Auch zu vielen anderen Einzelheiten, die im Zusammenhang mit dem Neubau standen, hatte man bei der Behörde seine ganz eigenen Vorstellungen.

Im Herbst 1912 hatten Josef und Ferdinand Boberg eine Erkundungsreise kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten unternommen und waren mit einer Unmenge progressiver Ideen und moderner technischer Lösungen für das neue Stockholmer Kaufhaus im Gepäck wiedergekommen. Die Amerikaner hatten nicht nur eine Formel entwickelt, um zu berechnen, wie hoch ein Steingebäude werden durfte, bevor die Mauern unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrachen. Nein, sie hatten außerdem einen Weg gefunden, wie diesem Problem Abhilfe zu schaffen war, nämlich indem man zuerst ein eisernes Gerüst aufstellte und das Gebäude dann darum herum errichtete. Da die Mauern so nur noch den Zweck erfüllten, das Innere des Bauwerks vor Wind und Wetter zu schützen, war man bei der Auswahl der Materialien völlig frei. Und auch Innenwände, Türbogen und Säulen hatten keine tragende Funktion mehr, was hieß, dass amerikanischen Kaufhäusern gewaltige

Verkaufsflächen ohne Unterbrechungen zur Verfügung standen. Gerade diese beiden Punkte waren für die Herren Sachs und Boberg von höchstem Interesse.

Für die elegante Fassade, die auf die Hamngatan hinausging und über zahlreiche Sprossenfenster verfügte, sollte Granit aus Bohuslän verwendet werden. Das Innere wollte man mit Regalen aus Mahagoni, angefertigt in den hauseigenen Werkstätten in Nyköping, ausstatten, und das gesamte Dach würde aus kunstvoll gearbeitetem Kupfer bestehen. Kurz gesagt, würde das neue Nordiska Kompaniet ein leuchtendes Beispiel schwedischer Dauerhaftigkeit und Gediegenheit, erbaut nach amerikanischem Vorbild, werden. Und man hatte bereits genau den richtigen Mann für diese Aufgabe gefunden: Josef Norén, einen Bauingenieur, der einige Zeit in Amerika studiert hatte, weshalb ihm keine dieser neuen Entwicklungen fremd war.

Allerdings hatten die beiden Visionäre ihre Rechnung ohne die Stadt Stockholm und die hiesige Baubehörde gemacht. Warum, so fragte man zum Beispiel, wollten sie ein Gerüst bauen, für das aus Deutschland importiertes Eisen benötigt wurde, anstatt schwedische Baustoffe zu verwenden und den heimischen Markt zu unterstützen?

Es gab wirklich keine Kleinigkeit, die nicht zum Gegenstand ausführlicher Erörterungen geworden wäre. Selbst die Geschwindigkeit der Fahrstühle löste Argwohn und missbilligendes Geraune aus: Zu schnell! Unfallgefahr! Es entpuppte sich als nahezu unmöglich, die Entscheidungsträger davon zu überzeugen, dass die hier angestrebten bahnbrechenden technischen Entwicklungen auch sämtlichen Vorschriften hinsichtlich Sicherheit und Brandschutz entsprachen. *Brandschutz?*, so hatten die Beamten gehöhnt. Sei das nicht das Mindeste, was man verlangen könne? Schließlich erfülle auch das fünfzehn Jahre alte Kaufhaus am Stureplan die Brandschutzworschriften. Ja, räumte Josef ein. Aber verfügte das alte Gebäude auch

über eine Sprinkleranlage, die ein Ausbreiten eines Feuers sofort im Keim erstickte? *Sprinkleranlage?* Erst als alles erklärt, ergänzt und dann noch einmal erklärt worden war, wurden sich Josef Sachs und Stockholms Stadtverwaltung endlich einig.

Von außen würde das majestätische Gebäude aus Granit eine Sehenswürdigkeit und ein Symbol für den wachsenden Wohlstand dieser Stadt werden.

Und in seinem Inneren würde eine absolute Sensation entstehen. Ein lebendiger Marktplatz für Handel, Wandel und Kultur.

Josef, der noch immer unter dem Baum im Kungsträdgården-Park stand, hatte das Bild schon deutlich vor Augen. Lächelnd zog er seinen Mantelkragen über dem Schal zusammen. Zeit, zu seinem Wagen zurückzukehren, wo der Chauffeur schon wartete. Morgen gab es wieder viel zu tun.

## Kapitel drei

Zwölf Stunden nach ihrem Besuch im Lichtspielhaus Röda Kvarn traten Torun und Beda aus ihrem Mietshaus in der Linégatan 4 in den kühlen Morgen hinaus. Als sie die Grev Turegatan erreichten, drang schon das unverkennbare Krachen von Metall auf Metall an ihr Ohr.

»Oje«, sagte Torun. »Sie haben bereits mit dem Abriss angefangen. Komm weiter.«

Sie gesellten sich zu den Schaulustigen, die sich vor Blanch's Café versammelt hatten. Polizisten hielten die Menge auf Abstand, während etwa zwanzig Arbeiter mit Stemmeisen die Blechplatten vom Dach hebelten und sie hinunter in die Tiefe fallen ließen. Auf dem Hof hatten sich bereits hohe Haufen aus verbogenem Metall gebildet. Daneben hatte man die Türen von Innenräumen zu ordentlichen Stapeln geschichtet.

Zwei Handwerker entfernten geschickt die winzigen weißen Birnchen aus den Flügeln der Windmühle von Röda Kvarn. Unterdessen waren Männer in Arbeitskleidung damit beschäftigt, Garderobenständere, Sofas und Reihen von Kinobestuhlung genau die Stufen hinunterzuschleppen, die Torun, Beda und Märta erst wenige Stunden zuvor hinaufgegangen waren. Sie sahen zu, wie vertraute Ausstattungsgegenstände zerteilt und auf Wagen geworfen wurden, um an einen unbekannten Ort gebracht zu werden. Ein Pferd scharrete mit den Hufen. Ein anderes scheute leicht, wenn eine Blechplatte in seiner Nähe landete.

»Was für eine Verschwendug, so ein wunderbares Kino zu zerstören«, stellte Torun fest.

Der Mann neben Beda nickte. »Da muss ich Ihnen zustimmen. Es ging alles ein bisschen schnell. Um Mitternacht waren wir noch im Varieté. Wir haben uns ein letztes Mal die Dänische Dagmar angesehen. Das Publikum war begeistert. Es war ein seltsames Gefühl, zu wissen, dass das alles bald vorbei sein würde. Irgendwie melancholisch. In der ersten Pause haben wir die Bar leer getrunken. Aber vermutlich hatten sie sowieso nicht mehr sehr viel auf Lager.« Wieder schüttelte er den Kopf. »Als wir vorne rausgingen, kamen hinten schon die Möbelpacker herein. Bevor die Abrissmannschaft anfangen konnte, mussten erst sämtliche Theaterrequisiten zusammengepackt werden. So habe ich es wenigstens gehört. Und jetzt schauen Sie sich das nur an.« Er schniefte.

»Wann mögen die Abrissarbeiten wohl angefangen haben?«, fragte Beda.

»Um sechs«, erwiderte eine Frau. Sie war in ein Stück Stoff gehüllt, das einem Stück Theatervorhang verdächtig ähnlich sah. »Gerade habe ich meinem Mann einen Kaffee eingeschenkt, als wir den ersten Knall hörten. Ich habe mich ganz schön erschreckt. Ein Glück, dass ich mich nicht verbrüht habe. Mir tun nur die Leute leid, die gleich hier nebenan wohnen. Wenn der Krach mich schon zwei Straßen weiter geängstigt hat, möchte ich lieber gar nicht wissen, wie es den armen Teufeln geht.«

»Sie sind sicher bereits ausgezogen«, antwortete Beda beruhigend.

»Diese Frau nicht.« Die Passantin zeigte mit dem Finger. »Oberstes Stockwerk, ganz rechts.«

Torun schnappte nach Luft. »Sie nimmt ihre Vorhänge ab.« »Und die Arbeiter sind schon direkt über ihr auf dem Dach«, ergänzte Beda.

Schweigen senkte sich über die Menschenmenge, als alle beobachteten, wie die dunkle Gestalt sich hektisch an den Fenstern zu schaffen machte. Im nächsten Moment war sie verschwunden, und zwei Minuten später erschien in einer Sei-

tentür eine Familie mit vier bleichen Kindern. Schwer beladen mit Kisten und Koffern, schleppten sie sich über den Hof.

Beda betrachtete sie mit zweifelnder Miene. »Wo sind denn ihre restlichen Sachen? Ihre Möbel?«

»Vermutlich haben sie alles zurückgelassen«, sagte Torun. »Oder sie stehen schon in ihrem neuen Zuhause. Vielleicht wollten sie noch eine letzte Nacht in dem alten Palast verbringen.« Sie musterte das Gebäude. Seltsam, aber bis jetzt waren ihr die Steinmetzarbeiten noch nie im Detail aufgefallen. Die beiden verwitterten Engel über der Tür zum Beispiel. Torun nahm sich vor, in Zukunft besser die Augen offen zu halten, wenn sie durch die Stadt ging. Sie wandte sich an Beda. »Wir müssen los.« Mit dem Kopf wies sie auf einen schnauzbärtigen Herrn. »Das ist Herr Norén, der Bauingenieur. Ich frage mich, warum er hier ist. Ich dachte, er hat die Aufgabe, das neue Kaufhaus zu bauen, nicht, den alten Palast abzureißen.«

Unter gewöhnlichen Umständen hätte Josef Norén diesem fachkundigen Kommentar von Herzen zugestimmt. Nur dass die Umstände, unter denen das neue Nordiska Kompaniet erbaut wurde, auf gar keinen Fall als gewöhnlich gelten konnten. Denn es gab zwei Punkte, in denen sich dieses Vorhaben von allen anderen unterschied: Umfang und Zeit. Schließlich sollten acht Gebäude auf fast fünftausend Quadratmetern Grund beseitigt werden, das größte Abrissprojekt, das Stockholm in den letzten sechzig Jahren gesehen hatte. Laut Noréns Vertrag musste der Rohbau bis zum Ende des Jahres 1914 stehen. Und das gab ihm genau fünfzehn Monate, um die Grundstücke zu räumen, den Untergrund vorzubereiten, die Fundamente zu legen, eine sieben Stockwerke hohe Rahmenkonstruktion zu errichten, die Außenhaut zu mauern, die Fenster einzupassen ... Die Liste ließ sich endlos fortsetzen. Wenn dieser Teil des Werks glücklich vollendet war, blieb für die Gestaltung des Innenraums noch bis zum 1. Mai 1915 Zeit.

Die täglichen Zielvorgaben waren bis in die kleinste Einzelheit geplant. Josef konsultierte seine Taschenuhr. Inzwischen hätten die acht Gebäude vollständig ausgeräumt sein sollen. Am besten war es wohl, wenn er sich selbst davon vergewisserte. Gerade noch rechtzeitig wich er zwei Männern aus, die einen großen Spiegel mit vergoldetem Rahmen trugen, und stieg die Treppe zum Lichtspielhaus Röda Kvarn hinauf. Die Vorhalle war bereits leer. Selbst der rote Läufer und die Stangen, die ihn auf den Stufen hielten, waren entfernt worden. Im Café hing nur noch die Wanduhr. Mit einem zufriedenen Nicken steuerte Josef auf den Kinosaal zu.

Dort kam ihm der Inhaber, Herr Magnusson, aufgeregt entgegen. »Drei meiner Kronleuchter sind verschwunden.«

Der Bauingenieur betrachtete ihn fragend. »Verschwunden?«

»Jawohl. Ihre Leute waren so nett, sie abzunehmen.« Er wies mit dem Arm auf die nun leere Decke, wo die Kronleuchter gehangen hatten. »Und jetzt sind drei davon weg.«

»Haben Sie mit dem Vorarbeiter gesprochen?«

»Natürlich. Er sagt, seine Männer hätten sie nicht mehr gesehen, seit sie sie auf den Hof gestellt haben. Auf den Hof! Ich muss doch sehr bitten.«

»Man hat Sie aufgefordert, das Gebäude bis sechs Uhr morgens zu räumen. Räumen heißt, wie ich fürchte, dass alles leer sein muss. Wir haben schlicht und einfach nicht die Zeit, das Eigentum anderer Leute zu hüten.« Josef wies mit dem Kopf auf das Dirigentenpult im Orchestergraben. »Wann wollten Sie das denn entfernen? Oder sollen wir es für Sie beseitigen?«

Offenbar hatte er den Mann auf dem falschen Fuß erwischt, denn der blickte ihn nur empört an.

Josef zeigte auf den Projektionsraum, dessen Fenster auf den Zuschaerraum hinausgingen. Wo früher ein Licht gestrahlt und Frohsinn verbreitet hatte, waren nur zwei dunkle Augenhöhlen zurückgeblieben. »Ist dort oben alles leer?«

Herr Magnusson nickte mürrisch. Dann zuckte er seufzend die Achseln. »Es fällt mir schwer, von hier fortzugehen. Hoffentlich ist das verdammte Kaufhaus das ganze Durcheinander wert.«

»Ich kenne die Pläne«, entgegnete Josef mit einem knappen Nicken. »Das verdammte Kaufhaus wird eine Pracht.« Und er freute sich schon sehr darauf, es zu bauen.

Herr Magnusson lächelte wehmüdig. »Wenn Sie das sagen. Wie läuft es eigentlich im Varietétheater?«

»Das werde ich mir jetzt anschauen.«

Unten im Varieté war die Bühne leer. Nur ein einsamer Kontrabass lehnte im Orchestergraben an einem Stuhl. Josef strich mit den Fingerspitzen über das geschwungene Holz. So ein schönes Stück. Aber warum war es noch hier? Vergessen? Im Stich gelassen? Jedenfalls war es eine Schande, zuzusehen, wie so ein wundervolles Instrument unter Mörtelstaub begraben und zu guter Letzt zermalmt wurde. Am besten war es, den Bass zu Josef Sachs an den Stureplan zu schicken. Schließlich gehörten das Gebäude und alles darin ihm.

## Kapitel vier

Märta putzte sich die vom Staub verstopfte Nase und stieg die Treppe in den zweiten Stock des Hauses Sibyllegatan 21 hinauf. Vor der Tür mit der Aufschrift »Nyblaeus« blieb sie stehen, denn hier wohnte Toruns Schwester Otilia mit ihrer Familie. Vor zehn Jahren hatten sich Otilia, Torun, Beda und Märta zusammen mit Karolina, dem fünften Mitglied ihrer Bande, mit vereinten Kräften gegen die unter Mitarbeitern und Gästen des Grand Hôtel, ihres damaligen Arbeitgebers, gleichermaßen verbreitete Frauenfeindlichkeit zur Wehr gesetzt. Und dank der Unterstützung und des Einsatzes vonseiten der Hoteldirektorin Wilhelmina Skogh hatte man in dieser Hinsicht einige Fortschritte erzielt.

Nach einer Weile hatten Märta und Torun ihre Stelle dort aufgegeben und sich einen anderen Wirkungskreis gesucht, während Frau Skogh inzwischen ein Restaurant auf der nahe gelegenen Insel Lidingö betrieb. Doch Otilia, Beda und Karolina hatten beschlossen, im Hotel zu bleiben. Otilia, die älteste der vier Ekman-Schwestern und zweifellos die eleganteste, bekleidete inzwischen die gehobene Position einer Leiterin des Grand Royal und des berühmten Wintergartens. Ihr Mann Fredrik war als Bankettleiter tätig, und so sorgte der freundschaftliche Wettstreit zwischen den beiden dafür, dass das Grand Hôtel in Stockholm auch weiterhin als erste Adresse galt, ob es nun um hochwertige Gastronomie oder das Ausrichten prunkvoller Veranstaltungen ging. Der Freundschaft der fünf Frauen hatten all diese Veränderungen nichts anhaben können.

Wie immer freute Märta sich darauf, einen Nachmittag mit ihren guten Freundinnen zu verbringen. Eigentlich war Blanch's Café schon seit vielen Jahren ihr Stammlokal. Doch seit Ottilia und Karolina verheiratet und Mütter kleiner Kinder waren, versammelten sie sich in der Sibyllegatan, und zwar deshalb, weil die Familie Nyblaeus die größte Wohnung hatte. Außerdem wäre Blanch's Café heute ohnehin kein geeigneter Treffpunkt gewesen. Seit fünf Tagen schon plagten die dichten Staubwolken von der Abrissstelle das gesamte Stadtzentrum. Angeblich konnte man durch die Fenster der anliegenden Häuser das Tageslicht nicht mehr sehen. Das hatte Märta zumindest irgendwo aufgeschnappt. Nachdem sie sich noch einmal kräftig die Nase geputzt hatte, drückte sie auf den Klingelknopf.

Ein Mädchen mit hübschem Elfengesicht öffnete die Tür.  
»Tante Märta!«

»Hallo, Isabella. Bin ich die Letzte?«

Ottilias Stieftochter Isabella grinste, denn diese Frage hatte sie schon öfter gehört. »Wie immer.« Verlegenheit malte sich auf ihr Gesicht, als befürchte sie, zu keck gewesen zu sein.  
»Aber du hast ja auch den weitesten Weg.«

Märta lachte leise auf. »Kungsholmen ist nicht am anderen Ende der Welt.«

Isabellas Miene erhellte sich. »Ist es nicht scheußlich draußen? Mamma will, dass wir so wenig wie möglich rausgehen.«

Märta grinste. Es war wieder einmal typisch Ottilia, ihre Kinder vor allem schützen zu wollen, was ihrem Wohlbefinden auch nur im Entferntesten gefährlich zu werden drohte.  
»Da hat deine Mamma ganz recht. Ich bin nur von Strandvägen hierher zu Fuß gegangen und habe schon den Hals voller Staub. Die Fenster der Straßenbahn waren ganz schmutzig. Wenn der Schaffner nicht die Haltestellen ausgerufen hätte, wäre ich wahrscheinlich auf der Insel Djurgården gelandet.«

Sie folgte Isabella den Flur entlang zum Wohnzimmer, wo Stimmengewirr ihr verriet, dass die Feier von Philip Nyblaeus' erstem Geburtstag – wenn auch mit zwei Tagen Verspätung – bereits angefangen hatte.

Ottilia stand auf, um Märta zu begrüßen.

Diese küsst sie auf beide Wangen. »Wilhelm lässt sich entschuldigen. Er ist mit Halsschmerzen aufgewacht. Schwer festzustellen, ob es an dem verdammten Staub oder an einer aufziehenden Erkältung liegt. Aber er wollte nicht riskieren, die Kinder anzustecken.«

Beda winkte ihr von der anderen Seite des Zimmers aus zu. »Verzeih uns, dass wir sitzen bleiben, aber wir haben die Hände voll.«

Der kleine Philip kuschelte sich auf Bedas Schoß, während Torun ihre liebe Not hatte, zu verhindern, dass Julian, Karolinas Sohn und gerade ebenfalls ein Jahr alt geworden, sich am Couchtisch hochzog und herunterkippte. »Der kleine Kerl fängt sicher bald zu laufen an. Seine Beinchen scheinen schon recht kräftig zu sein.«

Karolina errötete stolz. »Ich kann ihn keine Sekunde aus den Augen lassen. Er stellt sich hin, und dann *plumps!* Heute Morgen hat er sich schon siebenmal den Kopf gestoßen.«

»Es scheint ihm nicht geschadet zu haben«, erwiderte Märta und überreichte beiden Babys ihr Geschenk. Beda und Torun halfen dabei, eine Blecheisenbahn für Philip und ein Blechauto für Julian auszupacken. Beide Jungen lächelten so breit, dass ihre Zähne blitzten. Torun und Beda setzten sie auf den Boden, damit sie spielen konnten.

»Wie ich zugeben muss, erleichtert es die Sache beträchtlich, dass ihr die zwei in derselben Woche bekommen habt. So ist es einfacher, gerecht zu sein«, stellte Märta fest. »Und hier ist etwas für mein Lieblingsmädchen.« Sie griff in die Tasche und holte ein kleines Päckchen für Isabella heraus.

Die Augen der Kleinen leuchteten, als sie das dunkelrote

Seidenband durch die Finger gleiten ließ. »Danke. Es ist wunderschön.« Sie gab das Band an Ottilia weiter. »Mamma?«

Ottilia fasste links und rechts zwei Strähnen von Isabellas kastanienbraunem Haar zusammen und band es am Hinterkopf mit einer Schleife zusammen. »Sehr hübsch. Du verwöhnst unsere Kinder.«

»Für eine Tante ehrenhalber gehört sich das auch so«, verkündete Beda. »Man kann sie verwöhnen, und dann gibt man sie wieder zurück.«

Torun und Märta stimmten lautstark zu.

Ottilia bemühte sich zwar um eine missbilligende Miene, konnte sich aber ein Lachen nicht verkneifen. Dann wies sie auf die Anrichte, wo ein verlockendes Büfett aus Sahnetorten, Teekuchen und gezuckerten Plätzchen neben einer silbernen Kaffeekanne und einem kleinen Krug mit Sahne aufgebaut war. »Jetzt sind alle da. Also bedient euch.«

Märta schaute sich um. »Wo ist denn Fredrik?«

»Er verpasst die Geburtstagsfeier seines Sohnes ja nur ungern, aber heute Abend findet im Spiegelsaal ein Bankett statt. Er möchte vor Ort sein, bis er sicher sein kann, dass alles klappt wie am Schnürchen«, erklärte Ottilia.

»Und Hilda?«, erkundigte sich Märta nach Ottilias treuer Haushälterin. »Ist sie etwa krank? Ich habe mich schon gewundert, dass Isabella die Tür aufgemacht hat.«

»Ich habe ihr den Nachmittag freigegeben. Ihre Schwester wird heute sechzig, und ich bin durchaus der Lage, mich allein um die beiden zu kümmern.« Sie zwinkerte Isabella zu und gab Philip ein Stück Zwieback. »Darf Julian auch einen haben?«

Karolina nickte. »Ja, danke.«

»Und wo ist Edward?«, fragte Märta.

»Ebenfalls bei der Arbeit«, antwortete Karolina. »Da ich nichts mehr verdiene, übernimmt er zusätzliche Schichten. Wenn er im Grand Royal nicht gebraucht wird, schiebt er Dienst in der Bankettabteilung.«

»Wo Fredrik sich freut, dass er mit anpackt«, ergänzte Ottilia.  
»Ständig muss ich ihn warnen, dass er bloß nicht im Traum daran denken soll, ihn mir abzuwerben.«

Karolina grinste. »Ich glaube, Edward fühlt sich zutiefst geehrt, dass zwei Größen der Hotelbranche wie Herr und Frau Nyblaeus sich um ihn zanken.«

»Natürlich tun wir das. Er ist mein bester Oberkellner.«

Märta schnitt sich ein Stück Mandelkuchen ab. »Ich hatte gehofft, dass Gösta heute kommt. Mit Alfred ... und wie heißt das Baby?«

»Signe«, erwiederte Karolina. »Das arme, kleine Ding.«

Schweigen senkte sich über den Raum, als alle an das fehlende Mitglied ihrer Gruppe und das traurige Ende ihrer Freundin dachten. Margareta war Hausdame im Grand Hôtel gewesen. Sie hatte den Maître d'hôtel Gösta Möller geheiratet und ihren gemeinsamen Sohn zur Welt gebracht. Allerdings war ihr Familienglück nicht von Dauer gewesen. Denn Margareta war vor einem Monat bei der Geburt ihres zweiten Kindes gestorben.

»Sie sind alle drei zu bedauern«, meinte Beda. »Der kleine Junge, der seine Mutter verloren hat, das kleine Mädchen, das sie nie kennenlernen wird, und Gösta, der nicht weiß, wie er ohne Margareta zureckkommen soll. Aber er schlägt sich recht wacker.«

»Das tut er«, stimmte Torun zu. »Als wir ihn gestern gesehen haben, wirkte er dennoch ziemlich mitgenommen. Ein Jammer, dass sie nicht mehr bei uns nebenan wohnen, denn dann könnten wir ihn besser unterstützen. Wir haben ihm angeboten, Alfred heute hierher mitzunehmen, doch der Kleine will sich nicht von seinem Vater trennen. Vermutlich befürchtet er, dass Pappa auch noch verschwinden könnte.«

»Das kann ich mir vorstellen«, sagte Ottilia. »Margareta war eine sehr liebevolle Mutter.«

»Und niemand kann ihr vorwerfen, dass sie nicht gekämpft

hat«, fügte Beda hinzu. »Das Fieber hat vier Tage gebraucht, um sie umzubringen.«

»Meine Mutter ist auch gestorben«, war da Isabellas dünnen Stimmchen zu hören.

Märta legte den Arm um sie. »Das ist sie, Schatz. Aber wir alle hier lieben dich.«

»Ich weiß. Und zum Glück habe ich Mamma.« Isabella lächelte Ottilia zu.

»Mich wirst du nicht so schnell los«, erwiderte Ottilia. »Ich bleibe bei dir bis zum letzten Atemzug.«

Isabella strahlte.

»Wie kommt ihr im Hotel ohne Gösta zurecht?«, wollte Torun wissen.

Ottilia überlegte. »So einigermaßen. Aber alle werden erleichtert sein, wenn seine Mutter erst hier ist, damit er wieder zur Arbeit kommen kann. Sie zieht diese Woche nach Stockholm.«

»Das wird es für alle einfacher machen«, stellte Beda fest. »Die alte Frau Möller vergöttert Alfred und wollte schließlich schon seit dem Tod ihres Mannes hierher übersiedeln.«

»Alle wollen hier wohnen«, merkte Torun an. »Letztens habe ich am Straßenrand ein Schild gesehen, auf dem stand, Stockholm sei bereits voll. Offenbar richtete sich das an die armen Teufel, die hier eintreffen und nicht wissen, wohin. Aber was sollen diese Leute tun? Umkehren? Wenn man nicht Grund und Boden besitzt, hat man auf dem Land keine Möglichkeit, einen angemessenen Lebensunterhalt zu verdienen. Nicht heutzutage.«

»Und mit der Wohnungsnot ist es schlimmer als je zuvor«, ergänzte Karolina. »Ich habe gelesen, dass man den Familien schon Plätze in einem Gemeindesaal zuweist, wo sie auf dem Boden schlafen können.«

»Den Artikel kenne ich auch«, bestätigte Ottilia. »Was heißt, dass es sich eigentlich auch auf dem Land herumgespro-

chen haben müsste, wie nahezu unmöglich es ist, in Stockholm eine Wohnung zu finden. Und trotzdem kommen die Leute.«

Torun nickte. »Sogar unsere Victoria jammert mir die Ohren voll, dass sie unbedingt nach Stockholm will. Dabei ist sie erst elf. Ist das zu fassen?«

Isabella runzelte die Stirn. »Ich bin auch elf. Was ist so schlimm daran, elf zu sein?«

»Überhaupt nichts, mein Schatz«, antwortete Märta. »Nur dass elf noch ein wenig jung ist, um von Rättvik nach Stockholm zu ziehen.« Abgesehen davon, dass Victoria, die jüngste der Ekman-Schwestern, ziemlich verwöhnt und anspruchsvoll war, weshalb alle nur wenig Lust verspürten, sich mit ihr herumzuärgern.

»Wie weit ist es denn nach Rättvik? Das habe ich vergessen«, wandte Isabella sich an Ottilia.

»Mit dem Zug etwa sieben Stunden.«

»Und wie geht es unserer Birna?«, erkundigte sich Torun. Birna, die dritte der vier Ekman-Schwestern, war vor gut zwei Jahren zu Ottilia und Fredrik gezogen, um am Karolinska Institutet Medizin zu studieren.

»Wunderbar, soweit ich weiß. Wir sehen sie nämlich nicht sehr häufig. Birna verlässt in aller Früh das Haus und kommt erst spät zurück. Wenn überhaupt. Ich glaube, sie übernachtet im Karolinska, um Zeit zu sparen. Im Moment ist sie auch dort.«

»Birna will eine gute Ärztin werden, ich ziehe den Hut vor ihr«, sagte Torun. Sie senkte die Stimme. »Hat sie dir eigentlich gesagt, dass sie dabei war, als Margareta starb?«

Ottilia schnappte nach Luft. »Nein.«

Torun nickte. »Das hat Gösta uns heute erzählt. Birna hat die Oberschwester überredet, sie zu ihr zu lassen, und noch während sie dort war, hat sich Margaretas Zustand verschlechtert. Der Arzt wurde gerufen und hat getan, was er konnte,

was laut Birna nicht viel war. Birna hat bis zum letzten Atemzug Margaretas Hand gehalten.«

Märta schüttelte den Kopf. »Ich hatte ja keine Ahnung.«

»Wir auch nicht.«

Karolina sprach aus, was die anderen Frauen dachten: »Jetzt ist aus Birnas Mission ein Kreuzzug geworden.«

Wieder entstand Stille. Seit Birna ihre Mutter bei Victorias Geburt verloren hatte, war sie fest entschlossen, Frauenärztin zu werden, um etwas gegen die Müttersterblichkeit zu unternehmen.

Ottilia schlug sich mit den Händen auf die Oberschenkel und stand auf. »Wer möchte noch Kaffee?«

Alle seufzten beifällig, was weniger dem heißen Getränk als dem Themenwechsel geschuldet war. Alle erhoben sich, um sich zu bedienen.

»Märta«, begann Ottilia, als sie wieder auf den Sofas saßen und die kleinen Jungen ins Bett gebracht worden waren, um ein Nickerchen zu halten. »Weißt du vielleicht, wie lange die Abrissarbeiten noch dauern? Unsere Gäste beschweren sich ständig über den Staub und den Lärm. Insbesondere dann, wenn der Wind in unsere Richtung weht. Es wäre sehr hilfreich, wenn ich ihnen eine Antwort geben könnte.«

Märta verzog das Gesicht. »Wir haben am Stureplan daselbe Problem. Die Kunden kommen wutentbrannt herein und fragen, wann dieser Wahnsinn endlich aufhört. Gestern hat ein Mann sogar Herrn Bellman, unseren obersten Portier, am Kragen gepackt und wollte ihn nach draußen zerren. Was ein Portier in dieser Situation unternehmen soll, wissen nur die Götter. Ich glaube, man hat sogar die Polizei eingeschaltet.«

Karolina starnte sie fassungslos an. »Wegen des Angriffs auf den Portier? Wurde er denn verletzt?«

»Zum Glück nicht. Nein, die Polizei ermittelt wegen der Abrissstelle, weil sich so viele Bürger über den Staub beklagen. Sogar die Bäume im Kungsträdgården sind von oben

bis unten grau. Wir haben Verständnis für die Beschwerden, denn wir finden diese Situation auch ganz schrecklich. Aber um deine Frage zu beantworten, Ottilia, hat Herr Sachs uns mitgeteilt, dass wir bis zum Ende des Monats das Schlimmste ausgestanden haben werden. Der Bauingenieur habe ihm erklärt, einen Monat lang eine dichte Staubwolke ertragen zu müssen, sei besser, als die Angelegenheit über ein Vierteljahr hinzuziehen.«

»In diesem Punkt kann ich dem Herrn Bauingenieur nicht widersprechen«, entgegnete Beda. »Dennoch hat einer der Stammgäste zu Charley, dem Barmann im Hotel, gemeint, so weit wäre es nie gekommen, wenn Frau Skogh noch Direktorin wäre.«

Die Freundinnen kicherten. Offenbar wurde Wilhelmina Skogh in der Stadt und noch darüber hinaus bis heute gefürchtet.

»Übrigens schickt Frau Skogh liebe Grüße«, sagte Ottilia. »Sie ist von ihrer Reise zurück. Wir waren letzte Woche mit Philip und Julian bei ihr.«

»Wie geht es ihr?«, erkundigte sich Beda.

»Sie sonnt sich weiter im Glanz ihrer Memoiren, die im letzten Jahr erschienen sind.«

»Und sie nennt uns noch immer *meine Mädchen*«, ergänzte Karolina. »Außerdem ist sie sehr beeindruckt von deinem Kampf für die Rechte der Frau, Torun. Sie sagte, du seist nur glücklich, wenn du dich für etwas einsetzen könntest.«

»Da hat Frau Skogh recht«, stellte Märta fest. »Und offenbar hindert sie der Umzug nach Lidingö nicht daran, genau zu verfolgen, was in der Stadt vor sich geht.«

Ottilia grinste. »Sie wollte tatsächlich wissen, ob sich die Gäste über den Lärm und den Schmutz beklagen. Ich musste das zwar zugeben, konnte ihr aber wenigstens berichten, dass alle Anwohner des Hauses Hamngatan 14 für die nächsten drei Monate im Grand Hôtel einquartiert wurden, was ihr sehr gefallen hat.«